**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Morgen-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 218. **Montag** den 1. Mai 1899. **93. Jahrgang.**

## Amtlicher Theil.

### Arbeiter-Zählung.

Auf Grund der Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 4. December 1882 zu 441. III. findet auch in diesem Jahre eine Arbeiterzählung am 1. Mai statt.

Die Zählung der Arbeiter hat bei allen denjenigen Gewerbeunternehmern zu erfolgen, welche

1) in ihren Gewerbeanlagen mindestens 10 Arbeiter beschäftigen, oder
2) durch elementare Kraft (Dampf, Wind, Wasser, Gas, Luft, Elektricität u. s. w.) bewegte Triebwerke verwenden, oder
3) Hüttenwerke, Zimmerplätze und andere Baustellen, Werften, sowie solche Bergwerken, Brüche und solche nicht bergmännisch abgebaute Gruben besitzen, die nicht blos vorübergehend in Betrieb sind, oder
4) deren Anlagen nach § 16 der Gewerbeordnung und den Nachträgen hierzu besonderer Genehmigung unterliegen, oder
5) die solche Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfection besitzen, auf die nach der Bekanntmachung vom 31. Mai 1897 die §§ 115 bis 139 und 139b der Gewerbeordnung ausgedehnt worden sind.

Auch für solche Anlagen der unter 4) erwähnten Art, in welchen keine Arbeiter beschäftigt werden, ist das Formular auszufüllen.

Wir werden allen uns bekannten Gewerbetreibenden der unter 1 bis 5 fallenden Arten Fragebogen zufertigen lassen, welche bis zum 5. Mai 1899 an unser statistisches Amt, Thomaskirchhof 25, I., zurückzusenden sind.

Diejenigen hiesigen Gewerbetreibenden der genannten Arten, welche bis zum 1. Mai noch nicht in den Besitz von Fragebogen gelangten, wollen diese in unserem statistischen Amte abholen und bis zum 5. Mai dahin ausgefüllt zurückgelangen lassen.

Leipzig, den 24. April 1899.

**Der Rath der Stadt Leipzig.**
St. A. 447/99. Dr. Georgi. Dr. Hoffr.

### Bekanntmachung.

Bei unserem Stadtorchester, das den Dienst in Kirche, Gewandhausconcert und dem Stadttheater zu versehen hat, ist die mit Anspruch auf Pensionsberechtigung und einem Anfangsgehalt von 1300 ℳ verbundene Stelle für **Englisch Horn** und bes. **II. Oboe** **möglichst bald** zu besetzen.

Geeignete Bewerber werden mit dem Bemerken, daß sie sich einem Probespiel zu unterziehen haben, auch die Anstellung zunächst nur auf ein Probejahr erfolgt, hierdurch aufgefordert, ihre Gesuche unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes und der Abschriften ihrer Zeugnisse bis spätestens

**zum 13. Mai dieses Jahres**

bei uns einzureichen.

Leipzig, den 24. April 1899.

**Der Rath der Stadt Leipzig.**
1a. 1997. Dr. Georgi. Leistner, Aff.
Oberbürgermeister.

### Oeffentliche Zustellung.

Der Geschäftsinhaber **Erwin v. Goldammer**, in Firma: C. G. Benne zu Alt-Scherbitz bei Schkeuditz, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Leo in Leipzig, klagt gegen den Bäckermeister **Robert Lauer**, früher zu Neu-Mockau, jetzt unbekannten Aufenthalts, aus käuflicher Lieferung von Mehl mit dem Antrage auf gegen Sicherheitsleistung vorläufig vollstreckbare Verurtheilung des Beklagten zur Zahlung von 696 ℳ 75 ₰ nebst Zinsen zu 6 % von 357 ℳ seit dem 23. Januar 1899 und von 339,75 ℳ seit dem 15. Februar 1899 und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Kammer für Handelssachen des Königlichen Landgerichts zu Leipzig auf

**den 22. Juni 1899, Vormittags 9½ Uhr,**

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Leipzig, den 26. April 1899.

Sekretär Thronicker,
**Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.**

### Grundstücks-Verkauf.

Das der Stadtgemeinde gehörige, an der **Ecke der Bismarck- und Wiesenstraße** gelegene ehemalige Ahlemann'sche **Grundstück Wiesenstraße Nr. 9** soll ausschließlich des zur Verbreiterung der Bismarckstraße benöthigten Areales, aber einschließlich der darauf z. Z. stehenden, jedoch vollständig abzubrechenden Baulichkeiten mit einem verbleibenden Flächengehalt von ca. 570 qm **verkauft** werden.

Angebote werden versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 15. künftigen Monats auf dem Rathhause, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen. Daselbst können der Plan über die künftige Begrenzung des Grundstücks und die Bedingungen, unter denen der Verkauf erfolgen soll, eingesehen werden.

Die Ablehnung aller Gebote behalten wir uns vor.

Leipzig, am 25. April 1899.

2156. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Ib 540. Dr. Georgi. Krombholz.

### Aufgebot.

Der Kaufmann **Müller** in Firma: **F. Moritz Müller** in Leipzig-Eutritzsch hat das Aufgebot eines von dem Frühberkäufer-fabrikanten Adolph Schlanitz in Leipzig acceptirten, jedenfalls im April 1898 ausgestellten, am 15. October 1898 fällig gewesenen Wechsels über 90,6 ℳ 90 ₰, welcher vor der Unterschrift durch den Aussteller verloren gegangen ist, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 23. September 1899 Vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte im Zimmer Nr. 165 anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Leipzig, den 19. December 1898.

**Königliches Amtsgericht**, Abth. II A'.
Müller. B.

### Die ersten Jahrzehnte der Leipziger Bürgerschule.

Die erste Bürgerschule steht vor einem Wendepunkte ihrer Geschichte. In wenigen Monaten soll sie das alte, traute Heim am Augustusplatz verlassen, das fast ein Jahrhundert lang sie beherbergte. Es bedeutet für sie thatsächlich mehr als einen bloßen Wohnungswechsel, denn es werden dadurch Beziehungen gelöst, die oft durch Generationen bestanden und ein schönes Verhältniß zwischen Elternhaus und Schule zeitigten. Dem Gebäude wird noch manches Jahr die Erinnerung treu bleiben; wohl noch lange wird es dem Leipziger „die erste Bürgerschule" sein. Bei der Bedeutung, die die Schule besonders in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts als die einzige Bildungsstätte des aufstrebenden dritten Standes nicht nur für Leipzig, sondern auch für unser Vaterland hatte, dürfte vielleicht Einiges über ihr Entstehen und die erste Zeit ihres Bestehens weiteren Kreisen von Interesse sein.

Seit dem 16. Jahrhundert bestanden in Leipzig zwei Gymnasien, die Thomas- und die Nicolaischule. Sollte ein Knabe nicht ganz ohne Schulunterricht bleiben, so mußte er eine von diesen beiden Anstalten besuchen. Auch für unsere Stadt galten die Worte des Ministers Zedlitz: Den künftigen Schneider erzieht man wie den künftigen Schulrector; man lehrt ihn Griechisch, Latein und Dogmatik. Nun bestanden zwar in den verschiedenen Stadtvierteln noch einige sogenannte Winkelschulen — es wirkten im Grimmschen und Hallschen Viertel je 5, im Peters- und Ranstädter Viertel je 7 Lehrer —, aber weder die unterrichtlichen noch die erziehlichen Erfolge konnten befriedigen. Es waren Privatanstalten, die keiner behördlichen Controle unterstanden. „Man überläßt es dem Zufalle oder der Unwissenheit mechanischer Lehrmeister, nützliche Bürger, geschickte Künstler, verständige Kaufleute, kluge Landwirthe zu bilden. Der erwerbende Stand der Bürger wird fast ganz ohne öffentliche Erziehung gelassen. Und doch braucht die Welt gegen 100 geschäftige Bürger kaum zwei Gelehrte." So klagt noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Abt und Director des Klosters Berge bei Magdeburg. Und wie schlimm es um die Erziehung Leipziger Kinder bestellt war, ersehen wir aus einer Predigt des Pfarrers Weiße an der Thomaskirche, der einmal ausruft: „Wenn heutzutage ein Handwerksmann einen Lehrjungen sucht, da heißt: Nur kein Leipziger Kind! Verlangt ein Kaufmann einen Burschen oder Markthelfer, auch der spricht: Nur kein Leipziger Kind! O, Ihr Leipziger Kinder! O, Ihr Leipziger Eltern!"

Die Besserung solcher Zustände sollte durch die Pietisten kommen. August Hermann Francke hatte im benachbarten Halle die erste deutsche Bürgerschule gegründet; wenn sie auch zunächst noch auf Jahre hinaus die einzige blieb, so verstummte doch von nun an nicht mehr der Ruf nach einer besseren Schulbildung für den Bürger. Basedow, Campe, von Rochow, Herder u. A. forderten sie. Auch in Leipzig fanden sie Gehör. Im Jahre 1774 gründete Graf Hohenthal eine Schule für arme Kinder; nur 60 Schüler konnten Aufnahme finden, und was war das unter so viele? Ihm folgte 1788 der Buchhändler Wendler, der eine Freischule errichtete, zunächst auch für 60 Kinder. Die weitaus besuchteste dieser Armenschulen wurde die, welche der Rath 1792 den Kindern armer und verarmter Eltern eröffnete. Hier waren bald 700 Schüler und Schülerinnen versammelt. Superintendent Rosenmüller hatte sich um die Gründung aller dieser Schulen hochverdient gemacht; er wußte den Vätern der Stadt und reichen Bürgern gar eindringlich die Sorge für gute Schulen ans Herz zu legen. Merkwürdig! Nun hatte man Gelehrten- und Armenschulen, aber der mittlere Bürgerstand ging immer noch leer aus. Da, am 25. Februar 1796 — nach Anderen schon 1794 — richteten die Vorstände von 25 Leipziger Zünften eine Eingabe an den Rath der Stadt, in der sie um Errichtung einer Bürgerschule bitten. Sie sagen: In dem Gymnasien sind die wenig Begabten, die nicht Gelehrte werden wollen, ein Hemmniß der Besseren. In den Winterschulen lernen die Kinder trotz großer Kosten nur mitunter ein bißchen Lesen und Schreiben.. Viel glücklicher als die Kinder der wohlhabenden Bürger sind die der Armen daran. An ihnen ist auch der günstige Einfluß einer guten Schulerziehung schon sichtbar geworden. Der Rath wird sich durch die Errichtung einer Bürgerschule ein bleibendes Denkmal setzen. Gnädigen Schutz, reichstes Glück und Wohlergehen möge der Allmächtige solch guter That folgen lassen! — Und der Rath? Er kannte den bürgerlich-tüchtigen Sinn der Bittsteller, und war von der Berechtigung des Wunsches viel zu sehr überzeugt, als daß er sich ablehnend verhalten konnte. Der aufgeklärte, thatkräftige Bürgermeister Karl Wilhelm Müller stand an seiner Spitze. Die Vorarbeiten wurden begonnen, die Kinder gezählt. Ein Baumeister war in der Person Johann Friedrich Dauthe's bald gefunden; er führte eben die Renovation der Nicolaikirche aus und vollendete sie 1796. Ein der Stadt würdiges Schulhaus sollte er bauen — so lautete sein Auftrag. Im Mai 1796 theilte der Rath den Zünften mit, daß er eine Schule errichten wolle. Er hoffte, daß die Kosten aus dem Schulgeld zunächst verzinst und dann nach und nach zurückgezahlt werden würden, ja, vielleicht könnte daraus einmal eine Einnahmequelle für die Stadt entstehen. In dem Sinne, wie es hier gemeint war, hat sich die Hoffnung freilich nie erfüllt!

Zum Bauplatz hatte man die Moritzbastei gewählt. Weise Sparsamkeit schien das zu fordern; die alten Grundmauern sollten das Neue tragen. Fröhlich begann noch 1796 der Bau. Kaum aber stieg er bei rüstiger Arbeit, da trat eine Störung ein, die um so lähmender wirkte, je unerwarteter sie kam. Man hatte den alten Mauern zu viel getraut, der Neubau senkte sich und drohte einzustürzen. Dem Baumeister blieb nichts übrig, als durch große Gewölbe zu stützen. Das war aber sehr kostspielig, und so mancher Leipziger Bürger mag kopfschüttelnd vor dem Werke gestanden haben, das Tausend um Tausend verschlang, ohne daß man eine eigentliche Förderung des Baues bemerkte. Jahre lang ist an den Gewölben gebaut worden. Ein scharfer Beobachter und spottlustiger Schilderer Leipzigs schreibt 1799 in dem bekannten Büchlein: „Leipzig im Profil": „Das Schulhaus wird wegen der kostbaren und weitläufigen unterirdischen Gewölbe, an denen man schon seit vier Jahren eine Menge Werkleute arbeiten, eins der merkwürdigsten Gebäude Europas werden!" Eine Zeit lang dachte der Rath daran, dem Hause eine voraussichtlich besser zinsende Verwendung zu geben. Im April 1802 fragte er bei den Zünften an, ob sie denn angesichts der hohen Kosten, die bis zur Vollendung des Baues leicht auf mehrere Tonnen Goldes steigen könnten, bei ihrem Vorhaben beharren oder vielleicht andere Vorschläge machen wollten. Diplomatisch antworteten sie, daß sie in den Nöthen zwar auch kein Mittel an die Hand zu geben wüßten, aber sie seien überzeugt, der Rath werde nichts verabsäumen, die Vollendung des Schulhauses zu ermöglichen. Nur die Gerber widerriethen einer Fortführung des Baues. Es wurde weiter gebaut und zunächst — da man begreiflicher Weise endlich etwas Fertiges sehen wollte — der linke Flügel vollendet. Nun war es Zeit, an Schulbesuch, Schulgeld, Unterricht u. s. w. zu denken.

Der treue Berather der Behörde war Superintendent Rosenmüller. Er sagte z. B. über die Festsetzung des Schulgeldes: „Ich sollte meinen, 3 Groschen wöchentlich für jedes Kind würde weder zu viel noch zu wenig sein. Fände sich eine große Anzahl, so könnte man vielleicht mit 2 Groschen zufrieden sein. Ich halte es nicht für rathsam, zu sagen, wie viel jährlich gegeben werden soll; denn wenn der Bürger von sechs Thalern hört, so wird er stutzig. Da es ihm hingegen leichter ankommt, wöchentlich einige Groschen zu zahlen." Auf Rosenmüller's Rath erfolgte auch die Ernennung eines Directors; man berief den Gymnasialdirector von Bautzen, Ludwig Friedrich Ernst Gedike. War es eine Begeisterung für die heilige Sache der Volksbildung, war es der Zug nach den weiteren Verhältnissen der werdenden Großstadt, reizte ihn die schöne Aufgabe, als Organisator an hervorragender Stelle zu wirken, ganz der eigenen Einsicht und pädagogischen Erfahrung folgen zu können, — wir wissen es nicht, was diese immerhin merkwürdige Uebersiedelung veranlaßte. Jedenfalls dachte und fühlte man damals in Allem, was Jugendbildung anging, einheitlicher als heute. Ganz in der Stille des Rathhauses hatte sich diese Ernennung vollzogen; draußen in der Stadt streit man noch immer für und gegen die Schule. Da machte eine Rathsverordnung vom 2. Juni 1800 allen Zweifeln ein Ende. Sie lautete:

„Es ist nunmehr Alles in die Wege geleitet worden, daß zu Michael dieses Jahres, alsbald nach geendigter Messe, zur Eröffnung einer allgemeinen Bürgerschule in dem völlig ausgebauten Flügel des Gebäudes auf der Moritzbastei verschritten werden kann. Wie nun solches den Innungen, die bereits vor Jahren um Anlegung einer dergleichen Bürgerschule angelegentlichst gebeten haben, auch der gesammten Bürgerschaft allhier andurch bekannt gemacht wird: also werden diejenigen Eltern, welche ihre Kinder an solchem Unterrichte, der sich vorzüglich auf Religion, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Erdbeschreibung, Naturkunde, Geschichte, insonderheit Vaterlandsgeschichte, auch in der Folge auf Technologie und überhaupt auf Alles, was zum gewöhnlichen bürgerlichen Leben nützlich und angenehm ist, erstrecken soll, gegen Erlegung eines billigmäßigen Schulgeldes, Antheil nehmen zu lassen gedenken, hiermit veranlaßet, in der Woche nach dem 4. Sonntage nach Trinitatis, bei der hiesigen Schoßstube auf dem Rathhause, und namentlich bei dem allda angestellten Calculator, Herrn Johann Gottlieb Winkler, der vom 4. bis zum 9. Juli, als an den dazu bestimmten Tagen, diesem Geschäfte sich ganz widmen wird, sich deshalb gehörig zu melden, die Namen und das Alter ihrer Kinder, deren Aufnahme sie wünschen, genau anzugeben und sodann der Einzeichnung derselben, auch nach Befinden weiterer Anweisung, gewärtig zu sein."

Das ist die Urkunde, welche der ersten Bürgerschule Leipzigs das Leben gab! Noch vor der Eröffnung machte Director Gedike in den „Grundlinien des Planes der neuen Bürgerschule zu Leipzig" seine Behörde mit den Grundsätzen bekannt, nach denen er die Anstalt einrichten und leiten wollte. Wir erkennen ihn als Kind seiner Zeit, der Verstandesbildung über Alles geht. So gründlich alle seine Forderungen in einer tiefen philosophischen und pädagogischen Bildung verankert sind, so wenig verliert er die besonderen der Zeit und des Ortes aus dem Auge. Im Rechnen stellt er das kaufmännische in den Vordergrund; eine Handelsschule soll später der Anstalt angegliedert werden. Das Zeichnen soll besonders ein gewerbliches sein, um das Handwerk in ästhetischer Beziehung zu fördern. Verfassungs- und Gesetzeskunde soll der Unterricht einschließen. Als Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, daß nach Gedike's Wunsch täglich nach beendigtem Unterrichte „einige Männer von gesetztem Charakter als Pädagogen im alten Sinne des Wortes" sich in der Schule einfinden und die Kinder ein Stück des Weges zu begleiten.

## Feuilleton.

### Der Protz.

Skizze von Anna Wahlenberg. Deutsch von Francis Maro.
Nachdruck verboten.

Draußen in dem eleganten Entrée stand Olle Söderholm und wartete.

Er hatte dem kleinen netten Hausmädchen seinen Namen gesagt, und war jetzt neugierig, wer sich in der Thür zeigen würde, das Mädchen, um ihn zu bitten, einzutreten, oder Nisse Lundmann selbst, um ihn zu begrüßen, denn daß der Herr des Hauses daheim war, sah er an dem Siderpelz, der auf einem der Haken hing.

Lundmann und er waren als ganz junge Leute sehr intime Freunde gewesen. Später trennten sich ihre Wege, und ihre Schicksale gestalteten sich gänzlich verschieden. Lundmann, der sich nie eine gediegenere Schulbildung angeeignet hatte und in gewissen Dingen ein klein wenig beschränkt war, hatte jedoch ein brillantes Geschäftstalent und stieg unaufhörlich von einer Stufe der mercantilen Welt zur nächsten empor, bis er endlich seine jetzige angesehene und einträgliche Stellung als Director einer lucrativen Bergwerksgesellschaft erreichte. Aber Söderholm hatte nicht so viel Glück gehabt. Er galt für einen guten Kopf, was zuweilen, wenn man Geschäftsmann ist, ein zweifelhafter Vorzug zu sein scheint. Genug, er hatte schlimme und gute Zeiten durchgemacht, aber meistens schlimme. Ein paar Jahre lang war es ihm in seinem Berufe gut gegangen. Aber dann kamen ungünstige Conjuncturen, alte Schulden begannen drückend zu werden, und dann brach der Krach herein. Jetzt hatte er gerade angefangen, sich von diesem Unglück zu erholen und einen neuen Weg einzuschlagen. Er war Weinagent geworden.

In dieser Eigenschaft befand er sich auch hier oben. Die Woche zuvor hatte er Nisse Lundmann auf der Straße getroffen und ihn gefragt, ob er ihm einige Weinproben schicken könnte. Dieser war in großer Eile gewesen, aber hatte ihn freundlich auf den Rücken geschlagen und gesagt: „Ja, schick nur, Du . . ." So hatte er geschickt, aber von keiner Bestellung gehört, und darum hielt er es für das Beste, persönlich ein wenig daran zu erinnern.

Nun hörte man Schritte, aber sie waren zu leicht, um die eines Mannes zu sein.

Richtig, da stand das frischgestärkte, kleine Hausmädchen, aber gar nicht mit der verbindlichen Miene, die sie haben mußte, um ihn zu bitten, einzutreten. Und eine solche Aufforderung kam auch nicht.

Sie sagte ganz einfach, daß der Herr Director beschäftigt wäre und sich jetzt nicht entscheiden könnte, ob er den Wein nehmen würde. Aber wenn der Herr seine Adresse zurücklassen wollte, würde er bald Antwort bekommen.

Ein grobes Wort schwebte auf seinen Lippen, doch es löste sich glücklicher Weise in ein „Jaso" auf, freilich ein sehr düsteres. Er schritt der Thüre zu, und als das kleine Hausmädchen ihn noch einmal bat, seine Adresse zurückzulassen, antwortete er kurz, es sei nicht nöthig, und ging. So behandelte man also einen alten Freund!

Nicht zum ersten Mal merkte er, wie die Freunde ihr Antlitz zugleich mit dem Glücke abwandten, aber es ergriff ihn darum jedes Mal nicht weniger tief. Und Nisse Lundmann hatte er doch nicht für einen solchen Protz gehalten.

Von Zeit zu Zeit machte er den schwachen Versuch, ihn zu entschuldigen. Vielleicht war das ein sehr wichtiges Geschäft, das ihn verhindert hatte, ihn zu empfangen.

Aber für einen Augenblick hätte er doch kommen können. Nein, er war ein Protz!

Na, vielleicht hatte man ihn aus seinem Mittagsschläfchen geweckt. Und er war darum zornig.

Aber deshalb behandelt man einen alten Freund doch nicht so bagatellmäßig. Nein, er war ein Protz!

Olle Söderholm ging in bitteren Gedanken in den Straßen auf und ab, und schließlich lenkte er halb unbewußt seine Schritte zu einer neu eröffneten Bierkneipe, wo er hier und da eine Abendstunde zu verbringen pflegte und stets sicher war, Bekannte zu treffen.

Auch diesmal war es so. Als er hereinkam, wurde er sehr freundlich bewillkommnet. Ein Seidel stand augenblicklich vor ihm, Cigarren wurden angeboten, und Scherze hagelten von allen Enden des Tisches. Die Stimmung war ausgelassen, denn man erzählte gerade Geschichten. Eine gab die andere, und die Lachsalven wollten nie verstummen. Man fühlte sich als Kameraden, als Jugendfreunde, und sprach zuweilen von recht intimen Sachen.

Da war es, daß Jemand das Wort „Protz" aussprach.

Protz! Gerade das, was Olle Söderholm den ganzen Abend im Halse gestoßt!

„Ja, es giebt Protzen", sagte er düster und versenkte beide Hände in die Hosentaschen.

„Ja, das will ich glauben", rief die ganze Gesellschaft wie aus einem Munde.

Sie waren ja mehr oder weniger Künstler, alle Versammelten, und Künstler sind, wie man weiß, niemals Protzen. Und dann tischte jeder seine Geschichte von einem Protzen auf.

Wer nannte zuerst Nisse Lundmann's Namen in diesem Zusammenhang? Ja, das läßt sich nicht feststellen. Aber Olle war es nicht. Von dieser Sünde mußte sein Gewissen sich rein, als er nachher an die Sache zurückdachte. Es war wohl Stenhelt oder Jägerhult. Die hatten beide ein Mißtrauen gegen Lundmann. Der eine schwor darauf, daß die Bilder in seinem Salon Oelbrade wären, und der Andere behauptete, daß er allen Kindern in einem Kinderheim Pfefferkuchenherzen und Blechtrompeten zu Weihnachten geschenkt hätte, um so zu einem Orden zu gelangen.

Aber dann verstummten sie und sahen Olle an.

Der Teufel, ja richtig, er und Olle waren ja gute Freunde. Das war doch etwas zu stark für Olle. Eine Freundschaft, die die Leute nicht abhält, ihre guten Freunde so gut wie hinauszuwerfen, gegen die mußte er doch protestiren, und das that er auch mit aller Kraft. Mit der Freundschaft stand es schief!

Einen Augenblick dachte er daran, die Geschichte mit den Weinproben zu erzählen, aber es war doch nicht behaglich, seine eigene Demüthigung vor der ganzen Gesellschaft auszubreiten. Er fühlte jedoch ein starkes Bedürfniß, Beweise dafür vorzulegen, daß er den Mann jetzt klar durchschaute, zufällig entsann er sich einiger ganz charakteristischen Züge Lundmann's, aus der Zeit, in der sie täglich zusammen waren.

Und er erzählte von der kleinen Episode mit dem Kamme, den er sich bei Nisse Lundmann für den Augenblick ausleihen wollen, da sein eigener eben zerbrochen war. Nisse hatte ihn auch bereitwillig geschickt, aber sagen lassen, daß er ihn übermorgen wieder haben wollte, denn da wäre er zu einem Souper geladen.

Und er erzählte auch, wie Lundmann zuerst Director wurde. Das geschah nicht, als er zum Leiter der großen Bergwerksgesellschaft berufen wurde. Schon als er mit der Tasche in der Hand herumging und Conservenproben in Kaufläden vorzeigte, war er es. Er hatte einfach Director auf sein Thürschild und seine Visitenkarten setzen lassen, und wenn man etwas Näheres über die Unternehmung wissen wollte, die er leitete, wurde man belehrt, daß es eine Conservenfabrik war. Aber die Conservenfabrik lag in einem Dörfchen und sie fand Platz in einer Küche, wo seine Mama und seine Schwester Hering in Blechdosen legten.

Die ganze Gesellschaft lachte über den Heringsdirector, der so elegant war, daß er sich kämmte, wenn er zu einem Souper ging. Olle feierte einen Triumph als Geschichtenerzähler und unter Plaudern und Lachen zog sich der Abend hinaus. Es war über ein Uhr, als er endlich heim kam, und da hämmerte sein Kopf ganz scheußlich, so daß er zögerte, ob er einen Brief, der auf dem Nachttischchen neben seinem Bett lag, gleich öffnen sollte.

Er betrachtete ihn. Er war nicht mit der Post gekommen, denn er hatte keine Marke. Er sah die Handschrift an, aber er-

SLUB
Wir führen Wissen.